

Wanderungen und Kulturaustausch im östlichen Mitteleuropa. Forschungen zum ausgehenden Mittelalter und zur jüngeren Neuzeit. Hrsg. von Hans-Werner Rautenberg. (Völker, Staaten und Kulturen in Ostmitteleuropa, Bd. 1.) Oldenbourg Verlag, München 2006. 368 S., s/w Abb. (€ 39,80.)

Migration und Kulturtransfer als die Themenschwerpunkte des ersten Bandes der neuen Reihe des Johann Gottfried Herder-Forschungsrats¹ gehören zu den Bereichen, die zuletzt europäisch vergleichend intensiv erforscht worden sind und insbesondere für die Geschichtsregion Ostmitteleuropa eine konstitutive Bedeutung besitzen. Die insgesamt 17 Beiträge gehen auf zwei Tagungen zurück, die 1997 und 1998 veranstaltet wurden. Die erhebliche Verzögerung beim Druck hat dazu geführt, dass die Darstellungen durchweg den Literaturstand der späten 1990er Jahre wiedergeben und zum Zeitpunkt ihres Erscheinens nur begrenzt aktuelle Forschungstendenzen widerspiegeln. Da die Beiträge auch in formaler Anlage – ca. ein Viertel ist ohne wissenschaftlichen Apparat abgedruckt – und Umfang – achtseitige Skizzen stehen neben Beiträgen von 60 Seiten – äußerst uneinheitlich sind, werden im Folgenden nur diejenigen Studien berücksichtigt, die dem Rezensenten forschungsrelevant scheinen.

Die migrationshistorischen Beiträge konzentrieren sich auf das Mittelalter und das 16. Jh. Andrzej Janeczek (Warschau) zeichnet die Migration und Kolonisation an der polnisch-ruthenischen Grenze in Galizien vom 14. bis 16. Jh. nach, an der deutschsprachige Bürger, polnischer Adel und polnische Bauern beteiligt waren. Nachgewiesen werden von ihm anhand von Bürgerlisten und Namenmaterial spezifische Migrationswege, die etwa schlesische Bürger nach Lemberg oder masowische Adlige in die Woiwodschaft Belz führten. Der Autor beschreibt diese multiethnischen Migrationen, unterstützt durch kartographische Darstellungen, als Vehikel der Modernisierung und ist sich der Grenzen der Quellenlage – etwa den fehlenden prosopographischen Quellen zur Migration jüdischer Stadtbevölkerung – wohl bewusst. Darüber hinaus erhält der Leser einen Überblick über die polnische und die ostslawische Literatur zum Thema.

Die Migration von Ordensangehörigen kommt in der Studie von Christian-Frederik Felskau (Köln) zu den Kreuzbrüdern mit dem roten Stern zur Sprache. Der in Prag in den 1230er Jahren gegründete Hospitalorden expandierte im 13. und 14. Jh. in den Ländern der böhmischen und der polnischen Krone. Anhand der Urkundenüberlieferung rekonstruiert F. das Verhältnis zwischen böhmischen, mährischen und schlesischen Hospitalgründungen. Erkennbar wird eine Hospitalpolitik des Přemyslidenherrschers Ottokar II., in der die Ordensfilialen als Instrument zur Herrschaftskonsolidierung eingesetzt wurden. Die Vernetzung der Kreuzherren mit der Prager Zentrale an der Spitze bildete erst einen späteren Prozess.

Mit ihrem Schwerpunkt auf dem 19. Jh. steht die Skizze von Cornelia Östreich zur „Ostjüdischen Migration“ vereinzelt da, wobei hier die Dissertation der Autorin zur Migration der Posener Juden vor 1870 um den diachronen Vergleich mit der jüdischen Migration aus dem Russischen Reich nach 1880 erweitert wird. Ausschließlich gestützt auf westsprachliche Literatur gelingt es der Autorin, die unterschiedlichen Faktoren für die Migration und die Migrationsmuster (einerseits der neubesiedelte Westen der USA, andererseits die Industriestädte an der Ostküste) nebeneinander zu stellen.

Im Themenbereich „Kulturtransfer“ analysiert Dietmar Willoweit (Würzburg) die Ausbreitung des römischen Rechts seit dem 14. Jh. in Ostmitteleuropa. Das *ius commune* römischen Ursprungs habe die einheimischen Gewohnheitsrechte systematisiert und weiterentwickelt. Konzepte von Eigentum und Freiheit seien in den Kodifizierungen im ersten

¹ Bereits zuvor erschienen: Reiche und Territorien in Ostmitteleuropa. Historische Beziehungen und politische Herrschaftslegitimation, hrsg. von DIETMAR WILLOWEIT und HANS LEMBERG, München 2006 (Völker, Staaten und Kulturen in Ostmitteleuropa, 2).

Drittel des 16. Jahrhunderts (*Statutum Łaskiego* in Polen 1506, *Opus Tripartitum* Ungarn 1514/17, Erstes Litauisches Statut 1529) in ganz Ostmitteleuropa verbreitet worden und hätten auch in den ostslawischen Bereich ausgestrahlt. Insgesamt habe sich so auch im östlichen Europa eine neue Rationalität des Rechtsdenkens durchgesetzt, die gesamturopäischen Allgemeinbegriffen und Rechtsinstituten zum Durchbruch verholfen habe. Für Litauen konkretisiert Jolanta Karpa vičienė dies am Beispiel der Verbreitung des Magdeburger Rechts, wobei die Ausführungen auf das ethnische heutige Litauen beschränkt bleiben. Wünschenswert wäre eine Ausweitung dieser Fragestellung auf das gesamte historische Großfürstentum Litauen (in den Grenzen bis 1569).

Arnold Bartetzky (Leipzig) beschreibt den Transfer der nordisch-manieristischen (niederländischen) Architektur in den südlichen Ostseeraum am Beispiel Danzigs: Gegenüber nur begrenzter Resonanz in Polen-Litauen habe sich der Niederlandismus in Danzig durchgesetzt, da er auf eine breite Akzeptanz öffentlicher wie privater Auftraggeber gestoßen sei. Die intensiven Wirtschafts- und Kulturkontakte in die Niederlande, aber auch die republikanische Konnotation der niederländischen Architektur hätten dazu beigetragen.

Eine von dem herkömmlichen wissenschaftlichen Aufsatz deutlich abgesetzte Textform verkörpert der umfangreiche Beitrag (S. 163-223) von Georg W. Strobel zu den interethnischen Kulturkontakten in Lodz. Der Vf., selbst noch im Lodz der Zwischenkriegszeit aufgewachsen, schildert in einer dichten Erzählung die kulturellen Verhältnisse in der von Polen, Juden, Deutschen und Russen bewohnten Textilmetropole. Die autobiographische Züge aufweisende Darstellung ist von sachlichen Fehlern (Überschätzung der Bedeutung der frühen preußischen Kolonisation im Raum Lodz, einseitige Akzentuierung des Chasidismus unter den Lodzger Juden, überhöhte Angabe der Opferzahlen des Pogroms von Przytyk 1935) nicht frei, besitzt jedoch ihren Wert in der dichten Schilderung der Lodzger Alltagswelt. Für den deutschen Leser ist sie auch deshalb außergewöhnlich, weil S., der selbst aus einer deutsch-polnischen Lodzger Arbeiterfamilie stammt, sich in der Darstellung von der in der deutschsprachigen Literatur dominierenden „Fabrikantenperspektive“ freimacht.

Der Sammelband ist ohne Register erschienen; dem geographisch und zeitlich heterogenen Themenspektrum angemessen wären ein Personen- und ein Ortsregister gewesen. Es muss deutlich gesagt werden, dass dieses Defizit die Benutzbarkeit des Bandes beeinträchtigt. Auch Einführungen zum Stand der Migrations- und Kulturkontaktforschung in Ostmitteleuropa sind nicht vertreten.

Insgesamt steht das Gesamtwerk deshalb in Anlage und Ausführung mehrheitlich für ein inzwischen abgeschlossenes Kapitel der Tätigkeit des Herder-Forschungsrats, als dieser als Selbstverständigungs- und Synthesegremium einer älteren Generation der deutschen Ostmitteleuropaforschung wirkte. Vielleicht in dieser Form letztmals zum Ausdruck kommen sowohl die Verdienste dieser Generation – insbesondere die darstellerische Kraft zur Synthese, freilich bei einer Betonung des deutschen Anteils an Migration und Kulturkontakten – wie auch die Schwächen mancher ihrer Forschungsarbeiten, die vor allem in fehlenden Archivstudien und einer geringen methodischen Reflexion zu suchen sind.

Gießen

Hans-Jürgen Bömelburg

Jörg Erdmann: „Quod est in actis, non est in mundo“. Päpstliche Benefizialpolitik im *sacrum imperium* des 14. Jahrhunderts. (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 113.) Max Niemeyer Verlag. Tübingen 2006. X, 340 S. (€ 48,-)

Seit der Öffnung des Vatikanischen Archivs vor mittlerweile knapp 130 Jahren boten und bieten sich immer noch zahlreichen Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft ungeahnte Möglichkeiten. Mit Tausenden von Registerbänden und zahllosen weiteren Archivalien konnten die mittelalterliche Kirchengeschichte zahlreicher Landschaften Europas und deren Beziehungen zur römischen Zentrale erhellt und wichtige Entwicklungen gesamteuropäischer Tragweite verfolgt werden. Daher verwundert es kaum, dass die For-